



Grußwort von Bundespräsident Horst Köhler beim Weltkongress Metropolis am 12. Mai 2005 in Berlin

Herzlich willkommen hier in Berlin: Deutschland und die Deutschen freuen sich, Ihre Gastgeber zu sein.

In diesem Jahr feiert das Metropolennetzwerk Metropolis seinen 20. Geburtstag. Und anders als bei einem Volljährigen wird sich sein Wachstum mit zunehmendem Alter noch rapide fortsetzen: An ihrem 40. Geburtstag im Jahre 2025 wird weit mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in urbanen Regionen wohnen. Die Zahl der Megastädte mit mehr als 10 Millionen Einwohnern ist in den letzten 50 Jahren von 2 auf über 20 gestiegen und wird sich weiter erhöhen. Die Stadt wird mehr und mehr zum Hauptlebensraum des Menschen. Bei diesen Zahlen über die Zukunft der Städte nachzudenken und durch Erfahrungsaustausch gemeinsam zu lernen, das halte ich nicht nur für lohnenswert, sondern für unverzichtbar.

Dabei stellt sich eine Frage, bei der man um eine Antwort nicht herumkommt: Wie müssen sich Städte und Metropolen entwickeln, damit dort eine so große Zahl von Menschen überhaupt friedlich und menschenwürdig zusammenleben kann?

I.

Ich muss zugeben, dass die erste Begegnung mit einer Metropolis bei mir keine sonderliche Begeisterung für das Großstadtleben ausgelöst hat. Das hat aber wohl daran gelegen, dass diese Begegnung nicht touristischer, sondern cineastischer Natur war. Als Jugendlicher habe ich mir Fritz Langs Stummfilmklassiker „Metropolis“ aus dem Jahre 1926 angesehen. In diesem Film ist die Stadtentwicklung der Kern aller Probleme, denn die Stadt Metropolis ist zweigeteilt. In den

Hochhäusern residiert eine reiche Oberschicht, deren Kinder sich in Parks und Gärten vergnügen. Die Arbeiter aber müssen unter der Erde hausen und werden ausgebeutet.

Auch diejenigen unter Ihnen, die den Film nicht kennen, können sich leicht vorstellen, dass diese Spaltung in Oben und Unten nicht lange gut geht. Viel schwieriger ist die Antwort auf die Frage, wie Riesenstädte organisiert werden müssen, damit das Zusammenleben in ihnen gelingt und sie möglichst allen ihren Einwohnern menschenwürdige Lebensbedingungen bieten. Ihr Kongress versammelt die besten Experten der Welt, um Antworten auf diese Fragen zu suchen und zu geben. Ihre Arbeit ist weltweit von Bedeutung.

Ich kann und will Ihrer Diskussion über aktuelle Herausforderungen der Metropolen nicht vorgreifen, stelle aber eine andere Frage: Was genau ist es, was eine Metropole ausmacht? Was macht das Stadtleben lebenswert und attraktiv? Schon das Thema Ihres Kongresses „Tradition und Transformation – die Zukunft der Stadt“ gibt eine erste Antwort: Es ist nicht nur ihre Größe allein, die eine Stadt zur Metropole macht, sondern es ist die Mischung aus Altem und Neuem, aus Tradition und Moderne. Metropole wird in den Lexika oft definiert als Hauptstadt mit weltstädtischem Charakter. Wer den griechischen Wurzeln des Wortes nachspürt, wird feststellen: Metropole, das bedeutet Mutterstadt. Danach ist eine Metropole etwas grundlegend anderes als eine Satellitenstadt, Vorstadt oder Schlafstadt. Metropolen haben einen Puls, ein Flair und sind Ausdruck einer ganz bestimmten Lebensart.

Als ich vor einigen Jahren in London gelebt und gearbeitet habe, fielen mir in den Läden T-Shirts auf mit dem Aufdruck „London - Been there - done that!“ In einer Metropole wie London scheint mir der Kauf eines solchen T-Shirts etwas vermessen. Selbst nach Jahren entdeckte ich dort immer neue Seiten, und auch lebenslange Bürger von Paris oder New York kennen ihre Stadt meistens nie ganz. Was sie aber überall spüren, ist in aller Vielgestalt die unverwechselbare Atmosphäre, die jede wirkliche Metropole hat. Diese Besonderheit lässt sich so wenig planen und verordnen, wie man einem Menschen seinen Charakter planen und verordnen kann. Die Individualität erwächst vor allem aus Freiräumen.

Städte bieten seit jeher solche Freiräume. Wenn im Mittelalter der Grundsatz "Stadtluft macht frei" galt, dann war das Ausdruck des Selbstbewusstseins eines Stadtbürgertums, das sich in seinem Selbstverständnis und in seiner Rechtsstellung deutlich vom abhängigen Untertanen etwa eines Königs oder Fürstbischofs unterschied. Bürger sind frei; frei, ihr Leben nach den eigenen Vorstellungen zu führen. Freiraum und Vielfalt, diese Kombination

scheint mir auf den ersten Blick das beste Rezept für aufstrebende Metropolen.

II.

Hier vor Ort in Berlin können Sie das jeden Tag erfahren: Nehmen Sie sich die Zeit und gehen Sie durch die Straßen Berlins: Im Prenzlauer Berg werden Sie einen anderen Puls spüren als in dem für Anglophone etwas wunderbarlich klingenden Bezirk Wedding. Kreuzberg ist anders als Grunewald, Pankow anders als Berlin-Zehlendorf, aber genau diese Unterschiedlichkeit ist es, die aus einer Ansammlung von Dörfern oder Bebauungen die Metropole Berlin werden ließ.

Jede Metropole hat eine andere, ihre eigene Geschichte und Kultur, die die Grundlage der Identität ihrer Einwohner ausmacht und die Menschen verbindet. So unterschiedlich die knapp drei Millionen Einwohner von Madrid sein mögen, so sind doch die meisten von ihnen mit ganzem Herzen eines: Madrilenen.

„Tradition und Transformation“ – das Motto Ihres Kongresses beschreibt zwei Säulen, auf denen die Zukunft der Städte und nicht nur die der Städte ruht. Wer sich auf neue Herausforderungen einstellen will, der braucht ein Fundament, braucht Identität, muss wissen, wer er ist und woher er kommt. Wer man ist, hat wiederum viel damit mit zu tun, in welchem Umfeld man lebt, welche Erfahrungen man in seiner nächsten Umgebung sammelt.

Städte, das wissen Sie, verändern sich permanent. Nehmen Sie die Stadt Berlin. Die Veränderungen, die diese Stadt und ihre Bürger seit dem Fall der Mauer erlebt und erfahren haben, sind enorm.

III.

Wie genau verhält es sich mit der Fähigkeit zur Transformation von Metropolen, wie viel Veränderungen können sie bewältigen? Liest man in Ihrem Konferenzprogramm, was hier in den nächsten vier Tagen alles verhandelt wird, dann mangelt es Ihnen offensichtlich nicht an guten Ideen.

Ob in der Stadtentwicklung oder der Kommunalpolitik – am wichtigsten scheint mir, künftige Herausforderungen möglichst früh zu erkennen, sich auf sie einzustellen und sie ernst zu nehmen, bevor aus ihnen handfeste Probleme werden. Nur dann kann Transformation gelingen. Und Herausforderungen gibt es nun wahrlich genug:

Viele europäische Metropolen kämpfen mit großen demographischen Problemen. Wie kann, wie muss sich eine Stadt verändern, deren Alterspyramide bald Kopf steht? In vielen Metropolen in den Entwicklungsländern liegen die Schwierigkeiten genau

umgekehrt. Die Landflucht führt Massen von jungen, Arbeit suchenden Menschen in die Metropolen, die diesem Ansturm kaum gewachsen sind.

Ein zentrales Thema für Städte überall auf der Welt ist das Thema Integration: Um eine gute Zukunft zu haben, muss die Eingliederung neuer Bürger gelingen. Städte leben von der Vielfalt der in ihnen lebenden Menschen und Gruppen. Aber wie kann ein Zusammenleben dieser Gruppen dauerhaft funktionieren? Wie können arm und reich, alt und jung, Einheimische und Zugezogene nicht nur nebeneinander, sondern miteinander leben?

Sie stellen sich auf diesem Kongress diesen drängenden Fragen. Sie diskutieren nicht nur Modelle eines effizienteren Stadtmanagements, sondern sie beschäftigen sich auch konkret mit Fragen wie der Aufwertung benachteiligter Wohnviertel, mit Armutsbekämpfung in den Städten und mit menschengerechten Infrastruktur- und Verkehrskonzepten.

Das verdient wirklich höchsten Respekt, weil es die Städte wirklich voranbringt. Ich selbst habe immer wieder die Erfahrung gemacht, dass man die großen Probleme am Ende auch immer im Kleinen, konkret lösen muss und kann – jeden Tag aufs Neue und vor Ort. Eine Strategie zur Stadtentwicklung ist immer nur so gut wie ihre Umsetzung. Was mir Mut macht, ist die Tatsache, dass auf diesem Kongress erfahrene Wissenschaftler und Praktiker aus allen Teilen der Welt gemeinsam um zukunftsfähige Modelle etwa zum städtischen Abfall- oder Energiemanagement genauso ringen wie um Konzepte für die Integration oder für den Umgang mit sozialen und kulturellen Spannungen. Dass es Experten gibt, die über globale Transformationen in Städten nachdenken, ohne deren Traditionen pauschal über Bord zu werfen. Fritz Langs Metropolis hätte bei diesem Kongress viel lernen können.

IV.

Mit Ihrer Suche nicht nur nach der Stadt der Zukunft, sondern nach einer wirklich zukunftsfähigen Stadt haben Sie sich eine Aufgabe gesetzt, von der am Ende nicht nur Ihre Städte profitieren, sondern das Gemeinwesen als Ganzes.

Für die nächsten Tage wünsche ich Ihnen bei Ihren Beratungen viele kreative Ideen, eine gute Zeit in Berlin und die Zeit, auch außerhalb Ihrer Tagung Berlin und Deutschland noch besser kennen zu lernen. Wir freuen uns, Sie hier bei uns zu Gast zu haben, und schon jetzt sage ich: Kommen Sie bitte wieder: Ob zur Berlinale, zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006 oder auch abseits der Großveranstaltungen. Deutschland und Städte wie Berlin, München, Hamburg oder Leipzig haben nämlich auch sonst immer viel zu bieten.